

## Kultureller Triangulationspunkt

Herzog & de Meuron planen das Auditorium du Jura

Ein von Herzog & de Meuron entworfenes Konzerthaus bei Courgenay könnte zu einem kulturellen Kristallisationspunkt im Jura werden. Das Gebäude soll für das «Festival du Jura» genutzt werden, ist aber auch eine Hommage an den verstorbenen Künstler Rémy Zaugg.

Kurz nach der Gründung des jüngsten Schweizer Kantons etablierte der Dirigent Georges Zaugg 1977 das «Festival du Jura». Nach anfänglichen finanziellen Schwierigkeiten hat sich das Festival der klassischen Musik konsolidiert und findet nun im Turnus von zwei Jahren statt. Dem Renommee, das sich die Veranstaltungen erworben haben, stehen allerdings die problematischen räumlichen Bedingungen entgegen, mit denen sich die Organisatoren seit Beginn konfrontiert sehen. Genutzt werden Säle und Kirchen in verschiedenen Orten, doch keiner der Räume gilt in akustischer Hinsicht als zufriedenstellend. Überdies fehlt es an der Infrastruktur, die ein Musikfestival heute benötigt – ob Künstlergarderoben, Lagerräume oder Gastronomie.

### Hommage an Rémy Zaugg

Gemäss den Vorstellungen – oder Visionen – der Festivalmacher könnte sich diese Situation in naher Zukunft ändern. Seit geraumer Zeit verfolgt Georges Zaugg, bis heute der künstlerische Leiter des Festivals, die Idee eines eigenen Konzerthauses. Gemeinsam mit seinem Bruder, dem im vergangenen August verstorbenen Künstler Rémy Zaugg, begab er sich auf die Suche nach einem möglichen Standort. Fündig wurde man südöstlich von Courgenay, dem Geburtsort der beiden Brüder. Der avisierte Bauplatz liegt im

gann 1989, zunächst mit einem Masterplan für die Universität Dijon. Danach war Zaugg an der urbanistischen Studie «Basel, eine Stadt im Werden» beteiligt und gestaltete die Herzog-&-de-Meuron-Ausstellung 1995 im Centre Pompidou. Für das Roche-Laborgebäude in Basel entwickelte er eine Wandgestaltung, ausserdem war er an dem Münchener Projekt der «Fünf Höfe» beteiligt und liess sich sein eigenes Atelier in Mülhausen von den Baslern errichten.

Die Frage nach der Phänomenologie der Wahrnehmung war es, die Herzog & de Meuron mit Rémy Zaugg verband, und so ist das neue Auditorium nicht zuletzt auch eine Hommage an den früh verstorbenen Künstlerfreund. Von Zaugg selbst stammt die Skizze eines virtuellen, die schweizerisch-französische Grenze übergreifenden Dreiecks von Kunstorten: Ronchamp mit der Kapelle von Le Corbusier, Omans, der Geburtsort von Courbet, und schliesslich Courgenay mit dem zukünftigen Auditorium du Jura. Der Gedanke des Dreiecks prägt nun auch den Entwurf von Herzog & de Meuron: Von Wald hinterfangen, scheint die dreiseitige Pyramide des Auditoriums am Hang oberhalb von Courtemaury zu schweben. Angesichts der Silhouette kann man an einen kulturellen Triangulationspunkt denken, aber entfernt mag der Solitär im Weideland auch an eine grosse Scheune erinnern.

### Komplexe Schichtung

Tritt man näher an das Bauwerk heran, so zeigt sich, dass die Form längst nicht so einfach ist, wie sie sich aus der Ferne darstellt. Das Innere besteht aus drei Teilen: einem schüsselartig in den Erdboden eingetieften Bereich für Orchester und Zuschauerparkett, einer ringsum verglasten Erdgeschosszone und einer grandiosen, sich darüberwölbenden Kuppel. Jacques Herzog verweist im Gespräch auf die hybride Schichtung dreier Typologien, nämlich des antiken Theaters, einer entmaterialisierten Stahl-Glas-Struktur à la Mies van der Rohe und einer expressionistisch-barocken Kuppel, wie sie Hans Poelzig mit der Tropfsteinhöhle des Grossen Schauspielhauses realisierte.

Konnten Herzog & de Meuron bei der amphitheatralischen Anordnung des Sockelbereichs auf Erfahrungen zurückgreifen, die sie bei der Planung der Elbphilharmonie in Hamburg gewonnen haben, so stellt die wie die Hohlform eines Tannzapfens in die dreiseitige Pyramide eingeschriebene und sich aus den Flächen herauswölbende, mit Holz ausgekleidete Kuppel eine Neuerung dar. Der Akustik wegen ist die Kuppel aus undulierend verschliffenen Sechsecken aufgebaut, die gegeneinander versetzt sind, sich zunächst erweitern, dann nach oben hin verjüngen. In den konvex geführten Bereichen sind ringsum in fünf Ebenen übereinander kleine Zuschauertribünen eingelassen, so dass neben den 350 Besuchern auf Orchesterniveau weitere 350 Personen an den Aufführungen teilnehmen können. Kuppel-Innenraum und Parkett sind mit Holz ausgekleidet, nach dem derzeitigen Entwurfsstand könnte das Äussere, das ja eigentlich nur Dach ist, mit Schindeln gedeckt werden. Die Ecken der Pyramide sind als Foyers und Ausstellungsräume für Arbeiten von Rémy Zaugg konzipiert.

In dem eben erst der Öffentlichkeit vorgestellten Projekt des Auditorium du Jura ist es Herzog & de Meuron gelungen, Einfachheit und Komplexität zu verschmelzen. Aufgrund der verglasten Erdgeschosszone fliesst die Landschaft durch das Volumen hindurch; von einem Freiluftauditorium abgesehen, wird auf weitere bauliche Massnahmen in der Umgebung verzichtet. Zusatzräume, beispielsweise für das Catering, sind im Sockel versteckt, und die Parkplätze werden als Rasenflächen belassen.

Wie die letzte Architekturbiennale in Venedig aufgezeigt hat, zählen Konzertsäle derzeit zu den stark favorisierten Bauaufgaben, wenn es um das Branding von Städten und Regionen geht, und die nachhaltige Begeisterung, welche die von Herzog & de Meuron entworfene Elbphilharmonie in Hamburg ausgelöst hat, ist der beste praktische Beweis dafür. Ohne Zweifel besitzt das Auditorium bei Courgenay als erster neu errichteter öffentlicher Kulturbau seit Gründung des Kantons das Potenzial, die Identität der Region zu stärken. Es wäre das Signal eines kulturellen Aufbruchs in einer nicht eben finanzkräftigen Region. Dass Festspielhäuser nicht permanent genutzt werden müssen, zeigen Beispiele wie Bayreuth oder Glyndebourne. Finden sich bald die erhofften Geldgeber, könnte das Gebäude vielleicht schon in drei Jahren über der Juralandschaft schweben.

Hubertus Adam



Bibliotheksanbau an ein Einfamilienhaus in Laufen von Ivo Sollberger und Lukas Bögli, 2000/2001.

### Junge Schweizer Architekten

## Bildhafte Form einer substanziellen Baukunst

Ivo Sollberger und Lukas Bögli aus Biel

Die Projekte von Sollberger und Bögli aus Biel wirken immer wieder neu. Dieser Überraschungseffekt wird durch eigenwilligen Materialeinsatz und ungewöhnliche Fassadenlösungen erzielt.

Der Umbau des jüdischen Gemeindezentrums (ICZ) in Zürich bedeutet Ivo Sollberger und Lukas Bögli viel. Zwar haben die beiden Bieler Architekten schon einige Arbeiten realisiert, aber ein grosser Auftrag in Zürich wäre ihrer Karriere zweifellos förderlich. Den Studienwettbewerb zu diesem Projekt konnten sie vor kurzem für sich entscheiden. Die Aufgabe bestand darin, die räumliche Situation des Zentrums zu klären und zu ergänzen. Nach ihrem Entwurf soll im Innenhof der Blockrandbebauung ein grosser Mehrzwecksaal entstehen. Dieser wird über ein vorgelagertes, quer gestelltes Foyer mit dem Restaurant und verschiedenen Gruppenräumen verbunden. Ein bepflanzter Hof dient als grüne Lunge der neuen Anlage und lässt erweiterte Nutzungen des Zentrums zu. Bedruckte Glas- und Holzflächen, denen auch eine akustische Funktion zukommen wird, geben dem grossen Saal eine einzigartige, ausdrucksstarke Prägung.

### Innovative Lösungen

Für eigenwilligen Materialeinsatz und ungewöhnliche Fassadenlösungen sind Sollberger und Bögli bekannt. «Als Schüler von Herzog & de Meuron wurden wir geradezu dahin gedrängt», meint Ivo Sollberger. Bevor die beiden im Jahr 2000 ihr eigenes Büro in Biel eröffneten, waren sie fünf Jahre lang bei Herzog & de Meuron tätig und arbeiteten unter anderem an den Projekten des St.-Jakob-Stadions in Basel, der HypoVereinsbank in München und des Ricola-Verwaltungspavillons in Laufen mit. Die lange Tätigkeit in dieser Kaderschmiede drückt sich in ihren Entwürfen aus. Diese zeichnen sich durch eine grosse Präzision in der bildhaften Durchdringung der Aufgabenstellung, durch den künstlerischen Drang, das Ummögliche möglich zu machen, und durch eine überzeugende Schärfe in der materialgerechten Detaillierung aus.

Die Entwürfe von Sollberger und Bögli sind immer Spannungsfelder zwischen einer Idee und deren materialgerechter Umsetzung. Dies veranschaulicht schon eines ihrer ersten Projekte: ein Bibliotheksanbau an ein Wohnhaus in Laufen. Anstelle des ehemaligen Aussensitzplatzes sollte ein Lesebereich mit Ausblick in die Landschaft realisiert werden. Entstanden ist ein stumpfwinklig geknickter, introvertierter Raum, an dessen Ende sich ein raumhohes Kastenfenster öffnet. Clou des Anbaus ist die innere Längsseite, die aus einem Glastank besteht, der mit dünnem Tannenholz furniert ist. Die schmalen, durchscheinenden Furnierplatten wirken bildhaft und metaphorisch zugleich. Sie erinnern an alte, aufrechtstehende Bücher, bei denen sich die Seiten teilweise geöffnet haben. Gleichzeitig dringt durch die dünnen, papiernen Furniere diffuses Licht nach innen und erzeugt so eine geheimnisvolle Atmosphäre. Ein mutiger Einsatz des Materials – denn es ist kaum vorherzusagen, wie sich dieses auf Dauer verhalten wird. «Da braucht es einen Bauherrn, der die Sache mitträgt», meint Sollberger lakonisch.

Wie wichtig die Rückdeckung des Bauherrn ist, mussten die Architekten bei ihrem kurz vor der Realisierung stehenden Einfamilienhaus in Muri bei Bern feststellen. Der geplante Neubau kommt am Rande eines Parks zwischen zwei denkmalgeschützten klassizistischen Wohnhäusern zu stehen. Das Projekt nimmt die Typologie des freistehenden Einfamilienhauses auf, ohne sich jedoch in Form und Proportion der existie-

renden Bebauung anzupassen. Vielmehr stellt es Sehgewohnheiten auf den Kopf, denn das quadratische Obergeschoss mit seiner geschlossenen Fassade scheint schwer auf einem amorphen Glaskörper aufzuliegen. Im «organischen» Erdgeschoss sind Wohn- und Arbeitsbereiche sowie die Küche in einem fließenden Raumkontinuum angeordnet. Das orthogonale Obergeschoss bietet Platz für die Schlafräume.

In Absprache mit der Denkmalpflege wurde das Haus von der Baulinie leicht zurückgenommen. Mit Annexbauten für Bibliothek, Pergola und Garagen konnte das gesamte Bauvolumen geringer gehalten werden als jenes der bestehenden Gebäude. Zugleich schirmen sie den Neubau vom umliegenden Park ab. Obwohl sich der Neubau gut in bestehende Bausubstanz einfügen wird, dürfte er mit seiner gekrümmten Glashaut und den Fensterschlitz im Obergeschoss kompromisslos zeitgenössisch wirken. Deswegen wohl hagelte es Einsparungen von den Nachbarn. Die meisten Verfahren sind nun aber geklärt, so dass man hoffen darf, dass dieser ungewöhnliche Bau realisiert werden kann.

### Verfremdung durch Materialien

Ganz anders verhielt es sich bei einem spektakulären Dachaufbau von Sollberger und Bögli. Die Stadt Biel war von diesem derart begeistert, dass sie gerne noch weitere realisiert gesehen hätte. Der silberne Bau befindet sich auf dem Dach eines ehemaligen Fabrikationsgebäudes, in dem heute Gewerbe- und Dienstleistungsfirmen arbeiten. Um für eine Werbeagentur mehr Nutzfläche zu schaffen, entwickelten Sollberger und Bögli einen containerartigen Aluminiumkörper, der wie ein ephemeres Objekt das Dach bekrönt. Steigt man aus dem unteren Büroraum die Wendeltreppe hinauf, so eröffnet sich einem eine beinahe irrealer Welt, welche die kreative Gedankenwelt der Agentur symbolisieren soll. Während die weissen Räume einen weiten Blick auf Stadt und Jura bieten, erzeugt das von den Architekten eigens für Präsentationen angefertigte Mobiliar eine ambitionierte Atmosphäre.

Die architektonischen Hauptanliegen von Sollberger und Bögli sind das bildhafte Arbeiten und der Versuch, Stimmungen durch umgedeutete Materialien auszudrücken. Ob Aluminiumplatten mit aufgedrucktem Reifenmuster für die Autolaborhalle einer Ingenieurschule, ein mit Alabaster gefülltes Stahlnetz für das Alpinarium in Galtür oder die mit gewellten Streckelementen aus Cortenstahl versehene Fabrikhalle in Bern, immer sind es verfremdet eingesetzte Materialien, die auf eine intensive Wahrnehmung der Architektur zielen. Hier wird deutlich, dass in der Architektur am Ende alles auf eine Substanz gewordene Aussage hinausläuft.

J. Christoph Bürkle

Sollberger Bögli Architekten stellen ihre Arbeiten am Mittwoch, 10. Mai, um 18 Uhr 30 im Architekturforum Zürich vor.

Anzeige

**Oswald**

www.ph-oswald.ch 044 852 55 00



Leuchtobjekt am Berghang – Projekt für das Auditorium du Jura von Herzog & de Meuron in Courtemaury bei Courgenay, 2006.

Weideland oberhalb der Ortschaft. Nach Süden hin bilden die bewaldeten Jurahöhen, die steil zum Doubs abfallen, die landschaftliche Kulisse; nach Norden schweift der Blick über die nur leicht wellige Ebene bis hinein nach Frankreich.

Durch die Vermittlung von Rémy Zaugg wurden Herzog & de Meuron mit dem Entwurf des Auditorium du Jura betraut. Die Basler Architekten haben immer wieder mit Künstlern zusammengearbeitet, doch mit keinem gab es eine so intensive Kooperation wie mit Rémy Zaugg, dessen Vortrag «Le Musée des Beaux-Arts au quel je rêve» von 1986 zur wichtigsten Inspirationsquelle für die reduktionistische Museumsarchitektur der neunziger Jahre avancierte. Die gemeinschaftliche Tätigkeit von Architekten und Künstler be-

### Neuer Stadtteil für St-Louis

Ein Projekt von Herzog & de Meuron

**luc.** Zwischen dem Euro-Airport Basel-Mülhausen und dem Bahnhof der französischen Grenzstadt St-Louis soll nach den Plänen des Architekturbüros Herzog & de Meuron der neue Stadtteil Le Lys realisiert werden. Es sollen rund 200 000 Quadratmeter Büro-, Wohn- und Geschäftsraum und ausserdem ein 18-Loch-Golfplatz entstehen. Mit dem Zentrum der Stadt Basel soll das neue Quartier durch zwei grenzüberschreitende Tramlinien verbunden werden. Ein Bus soll von hier die Weiterfahrt zum Flughafen ermöglichen.